

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 49

Artikel: Dichterlesung
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichterlesung

Der Schriftsteller sitzt vorn, zwei, drei Meter Niemandsland liegt zwischen der ersten Stuhlreihe und ihm, er wird vom Licht der Leselampe geblendet, oder er hat überhaupt kein brauchbares Licht. Nachdem der Schriftsteller nach vielen Entschuldigungen von seiten der vorsitzenden Dame der durchlauchten literarischen Gesellschaft den Lampenschirm vergeblich zurechtzurücken versucht hat, fragt sie, die Dame natürlich, den Autor, ob er ein Glas Wasser wünsche, was dieser bejaht. Aufgeseuchtes Gepolper sodann, denn niemand weiss, wo ein Glas aufzutreiben ist. Endlich hat jemand einen Pappbecher vom letzten Jazzkonzert, das in denselben Räumen, aber mit anderem Publikum und mit einer anderen Vorsitzenden stattgefunden hat, aufgestöbert. Eine der Damen des Vorstandes der literarischen Gesellschaft, aber nicht die Vorsitzende selbst, da sich diese mit dem Autor unterhält und gleichzeitig Leute begrüsst, beigt sich verschämt auf die Toilette und füllt Wasser in den Becher, den sie alsbald zurückbringt. Es ist Leitungswasser, wie verlangt, jedoch auch Wasser, das in der Leitung gestanden hat und daher schal und abgestanden schmeckt. Gleichwohl, dieses Problem ist mit Anstand gelöst.

Sobald alle Platz genommen haben, die Stühle hin- und hergerückt sind, will die Vorsitzende anhand ihrer Notizen, die bereits zerknüllt in ihrer Hand zittern, die Einleitung halten. Da wird festgestellt, dass noch der Buchhändler fehlt, der die Bücher des Autors zum Verkauf hätte auslegen sollen. Verzweifelt blickt die Vorsitzende auf die Uhr und fragt eine Dame, ob man telefonieren solle. In diesem schrecklichen Augenblick der Ratlosigkeit erscheint der Buchhändler mit einer zerplatzten Schachtel, bei jedem Schritt verliert er ein Buch, das er nachher zu seinem Leidwesen zu reduziertem Preis anbieten muss. Mit vor Entsetzen entstelltem Gesicht breitet er die Bücher auf dem Tisch aus und setzt sich dann wissend lächelnd auf einen Stuhl, den bisher noch niemand beansprucht hat, weil ein Bein wackelt. Beharrlich bleibt jedoch der Buchhändler sitzen, denn er

will nicht schon wieder stören; dafür wird der Stuhl während der Lesung bei jeder Gewichtsverlagerung des Buchhändlers beziehungsweise dessen Körpers quietschen und ächzen. Endlich erhebt die Vorsitzende die Stimme und bittet um Ruhe, damit angefangen werden könne. Doch bereits beim ersten Satz bemerkt sie, dass die Tür des Lokals noch weit offensteht. Sie unterbricht ihre Rede und zeigt mit dem Finger nach der Tür. Der Buchhändler errötet, denn er ist es, der als Letzter die Tür offengelassen hat. Nun schnellt er hoch, wirft dabei den Stuhl um, und will sorgfältig die Tür schliessen, die aber wegen eines halbgeöffneten Fensters und des dadurch entstandenen Luftzuges ihm aus der Hand gerissen wird und laut ins Schloss fällt.

Jetzt kann die Vorsitzende den Autor einführen. Sie tut das mit gerecktem Hals und hoher Stimme, die oft ins Falsett entflieht. Leider ist der Vorsitzenden entgangen, dass der Autor den Stand ihres Wissens längst hinter sich gelassen und neue Bücher publiziert hat. So kündigt die Vorsitzende den Autor als satirischen Schriftsteller an, worauf alle genüsslich in Vorfreude lachen, der Schriftsteller jedoch betreten an

sein Manuskript denkt, das vorzulesen er beabsichtigt. Das Missverständnis ist vollkommen. Er hört die Vorsitzende nur noch von fern reden, sie wird zu einer entkörperlichten Figur. Nervös bewegt sich der Schriftsteller auf seinem Stuhl, wobei die elektrische Leitung der Tischlampe berührt wird. Offensichtlich ist ein Kontakt locker, denn das Licht geht aus, im Raum herrscht totale Finsternis. Der Schriftsteller hat Mühe, seine Gedanken zu sammeln: während er am Kabel zupft, bis das Licht wieder angeht, denkt er an jenen Feuilletonredaktor, der Sonntagsdienst hatte und am Telex entgegennahm, dass von Tolstoi ein neues Drama uraufgeführt worden sei, nämlich «Maxl Winternitz». Am andern Tag, als die Meldung so in der Zeitung gestanden hatte, stellte sich heraus, dass das Drama «Macht der Finsternis» heisst. Dies ist eine Geschichte von Egon Erwin Kisch, dem rasenden Reporter.

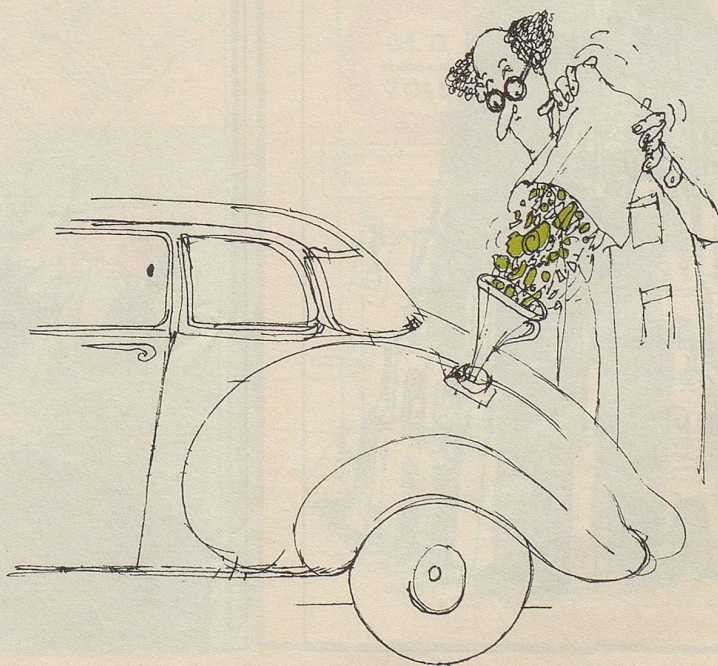
Die Vorsitzende hat inzwischen die Einführung beendet und blickt den Schriftsteller verheissungsvoll an, nickt und lächelt ihm aufmunternd zu. Dieser packt sein Manuskript und beginnt zu lesen. Im Raum herrscht Totenstille, nur vom Ächzen des Stuhles, auf dem

der Buchhändler sitzt, unterbrochen. Hin und wieder räuspert sich jemand, sofort folgen weitere nach, in der Meinung, sie hätten eine Anspielung des Schriftstellers nicht verstanden.

Nach etwa einer halben Stunde ist alles vorüber, die Vorsitzende erhebt sich, nachdem ausgiebig geklatscht worden ist, und spricht dem Schriftsteller den Dank aus, nicht ohne beizufügen, dass er sich als ein anderer vorgestellt habe, als sie ihn vorgestellt habe. Es folgt die Diskussion, der Schriftsteller antwortet auf die Frage, warum er schreibe: Ich weiss es auch nicht. Und tatsächlich ist ihm in diesem Augenblick Sinn und Grund des Schreibens abhanden gekommen.

Erschöpft sitzt er zwei Stunden später in der Bahn oder im Auto und fährt durch die Nacht. Bis er sich erholt hat, sind bestimmt zwei Tage vergangen – und dann ist die nächste Lesung fällig.

Der Schriftsteller kommt mutlos zu Hause an. Er wird wieder einmal eine Satire schreiben und weiss jetzt schon, dass er das nächste Mal als verinnerlichter Autor präsentiert wird...



HANSPETER WYSS